

One of these mornings you're gonna
rise up singing
And you'll spread your wings and
you'll take to the sky

George Gershwin / DuBoise Heyward,
aus: „Summertime“



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

noch ist Sommer. Auch wenn der Herbst sich schon andeutet in Regen und Wind und gelblich werdenden Blättern. In den Unternehmen werden langsam die Projektpläne wieder hervorgeholt. Nie aber genießt sich so schön wie, wenn man das Ende schon ahnt.

Mit herzlichen Grüßen

Petra Sonne-Neubacher &
Marc Neubacher

Sommer

Sommerzeit

Im Sommer ist es in unserer Vorstellung warm und sonnig. Wir fühlen uns frei und entspannt, wenn der Himmel blau ist und die Luft lau und die Bienen fliegen.

Aber warum ist das eigentlich so?

Wenn man mit Menschen über den Sommer spricht, dann gibt es zwei dominierende Themen.

Das eine hat mit dem zu tun, was man im Sommer am besten tun kann. Radtouren machen. Ans Meer fahren und darin baden. Grillen (nicht erst seit der Kugelgrillwelle auf den vorderen Plätzen). Und Ferien machen. Natürlich gibt es auch Frühlings-, Herbst- und Winterferien, aber die erwecken offenbar nicht dieselbe Sehnsucht wie die Sommerferien. Gesprochen: Ferieen. Mit ganz langem e. Alternativ Uurlaub mit langem u.

Das andere dreht sich um die Sommer der Kindheit. Um gefühlte sechs Wochen Sonnenschein, Eis am Stiel und Barfußlaufen. Und in der Phantasie oft um die Kindheit unserer Eltern oder Großeltern, die wir aus Erzählungen oder aus Büchern und Filmen kennen, und die in vielen Menschen so lebendig sind wie ihre eigenen Erinnerungen. Ferien auf Saltkrokan. Bulerbü. Sie wissen vielleicht, was ich meine.

Jetzt wage ich eine These: Wir erinnern uns an ewig schönes Wetter, weil die Regentage keine Rolle spielten. Morgen war es ja wieder schön. Kein innerer Druck zwang einen, jede

schöne Minute auszunutzen und daher ärgerlich zu werden, wenn die schön verplante Zeit nicht zur Verfügung steht, weil das Wetter nicht mitspielt. Wir erinnern uns an Freiheit, weil wir *in unserem Kopf* frei waren. Nicht in jedem Augenblick das Rieseln des Sandes in der Uhr hörten. Nichts ist länger als ein Tag, an dem man nicht auf die Zeit achtet.

Vielleicht gilt es, für sich herauszufinden, was das Sommerliche an den eigenen Sommererinnerungen ausmacht, und es in den eigenen Alltag zu integrieren. Das kann selbstverständlich nicht zur Gänze gelingen. Man ist eben nicht mehr Kind, sondern Erwachsener mit Arbeit, Aufgaben und Verantwortung, und die Sommerferien sind für die meisten von uns nicht mehr sechs Wochen lang.

Aber vielleicht genügt es ja schon, am nächsten sonnigen Sonntag nicht fünf ineinander geschachtelte Unternehmungen zu planen, sondern einfach mal Stuhl und Buch in den Garten zu tragen oder mit Decke und Buch ins Freibad zu radeln. Und wenn es regnet, findet sich sicher auch etwas. Eis essen zum Beispiel geht ja eigentlich immer.

Eine meiner schönsten Regensommertag-Erinnerungen geht so: Meine Mutter näht etwas, ich sitze auf dem Boden und male, und im Radio läuft ein Hörspiel.

Vielleicht fällt Ihnen ja auch etwas ein, mit dem Sie es schaffen, Ihr persönliches Kindheitssommerferienlebensgefühl in die Gegenwart zu holen.

Wenn ja: Probieren Sie es doch einfach mal aus.

Zitat

Ich möchte einen ganzen Sommer lang allein sein, um an die tiefsten Wurzeln meines Seins zu kommen. Ich möchte so viel Muße haben wie nur möglich, damit meine Seele Zeit zum Wachsen hat.

Elisabeth von Arnim, aus „Sommer ohne Gäste“

LaGa

Einer der etwas schrilleren Eindrücke der vergangenen Sommertage war ein Besuch auf der Landesgartenschau in Eutin. Das war unsere erste LaGa und wird vermutlich die letzte bleiben. Da kann man nun sagen, das sei Geschmackssache. Aber wenn man gleichzeitig überall die Klage vernimmt, dass von den erwarteten 600.000 nur 400.000 Besucher gekommen seien, kann man sich ja von Veranstalterseite durchaus fragen, ob man da etwa an einer ganzen Zielgruppe vorbeiproduziert hat.

Auf einer Bühne wurde Live-Musik dargeboten, und zwar Schlager der 50er- und 60er Jahre („Da sprach der alte Häuptling der Indianer...“) in einer Lautstärke, die auch denjenigen zupass kam, die an dem Tag versehentlich ihr Hörgerät zu Hause liegen gelassen hatten. Dazu wandelte man durch den wirklich sehr schönen alten Schlosspark, der LaGa-gemäß mit buntbepflanzten Beeten – äh – nennen wir das mal: *ergänzt* worden war. Alle Beete waren schick mit vorher augenscheinlich nicht eingepflanztem Kaninchendraht gesichert, wegen der Gänse aus dem den Schlosspark umgebenden See, die in der Dämmerstunden ans Ufer kommen, um sich die LaGa-Blumen reinzuhauen. Vielleicht hatte das also seinen Grund, dass dort seit 200 Jahren und länger nur Rhododendron und so wachsen.

Natürlich gab es zahlreiche thematische Ausstellungen. Grabbepflanzungen beispielsweise („Eeer haaat aain knallrotes Gummiboot...“). Und

durchaus manches, das uns auch interessiert hat. Was aber auffiel war: Es war Sommer, die Sonne schien, alles war nett hergerichtet – und trotzdem fühlten wir uns die ganze Zeit irgendwie fehl am Platz und auch leicht aggressiv („Daaaaas war der Itzybitzyteenyweeny...“).

Bei der Gestaltung der Ausstellung hatte man sorgfältig darauf geachtet, dass für jeden etwas dabei sein sollte. Am Ende aber war das gerade ein Problem. Es gab nämlich nicht wirklich „viel zu sehen“, sondern für jede Interessengruppe nur punktuell etwas. Eine Kombi aus Riesenspielplatz und Deutscher Schlagerparade eben. Viele Bereiche waren recht klein, so dass die gezeigte Vielfalt sich sozusagen wechselseitig in die Quere kam.

Bei aller Zielgruppendifferenzierung bleibt also die Erkenntnis, dass man damit eventuell nicht alle anlockt, sondern jeden enttäuscht, wenn der kleinste gemeinsame Nenner gegen unendlich geht.

Wetter-App

Man liest ja so viel. Neulich allerdings hat mir ein Artikel richtig die Augen geöffnet. Dabei ging es um die negative Wirkung von Wetter-Apps. Nun fragen Sie sich vielleicht: Negativ? Eigentlich sind die kleinen Helfer auf dem Smartphone doch eher nützlich, oder? Beschrieben wurde dort aber ein Verhalten, das mir prompt bekannt vorkam. Früher hat man sich einfach verabredet. Termin gemacht. Und dann das Wetter genommen, wie es gekommen ist.

Heute findet vieles nur noch unter Vorbehalt statt. Bis zum letztmöglichen Tag wird gecheckt und gecheckt und wieder gecheckt, ob man tatsächlich eine Radtour wagen kann oder den Besuch des Open-Air-Konzerts. Ab 40% Regenwahrscheinlichkeit geht eigentlich gar nichts mehr. Mein Gefühl ist, noch nie wurde so viel über das Wetter geredet wie in jüngster Zeit.

Natürlich ist früher hier und da ein Ausflug ins Wasser gefallen. Vielleicht war man hinterher sogar mal erkältet. Oder die Grilladen wurden in Backofen oder Pfanne zubereitet, während die Terrasse (nebst Grill) im Regenguss unterging. Hat es geschadet? Doch eigentlich nein.

Daher gebe ich den Rat gern weiter: Mehr Risiko zu wagen und weniger App.

Kleiner Hinweis aus der Statistikabteilung: 40% Regenwahrscheinlichkeit heißt übrigens keineswegs, dass es 40% des Tages regnen wird. Sondern dass es von allen Tagen mit vergleichbarer Wetterlage in vier von zehn Fällen geregnet hat. Heißt aber auch: In sechs von zehn Fällen nicht. Also ab aufs Rad! Und dann regnet es entweder. Oder nicht.

Zitat

Sommer ist die Zeit, in der es zu heiß ist, um das zu tun, wozu es im Winter zu kalt war.

Mark Twain

Anregungen

Sachbuch

Geoff Hodge
Botanik für Gärtner

Das Internet bietet dem Gartenliebhaber eine riesige Vielzahl an Tipps und Tricks und Wahrheiten. Leider stellt sich dabei – nicht dass das bei anderen Themen anders wäre – oft heraus, dass sich die zur Anwendung zu bringenden Regeln widersprechen. Manchmal sogar innerhalb eines einzigen Artikels.

Das Buch von *Geoff Hodge* bietet zu allerlei Fragestellungen rund ums Gärtnern nicht die nackten Regeln, sondern die dahinter liegenden biologischen Zusammenhänge. Bevor es beispielsweise an den Pflanzen schnitt geht, lernt man allerlei über

den Aufbau unterschiedlicher Pflanzen und versteht dann besser, warum man verschiedene Pflanzen zu unterschiedlichen Zeiten auf unterschiedliche Weise schneidet. Die wissenschaftlichen Anteile kommen dabei anregend geschrieben und leicht verständlich daher.

Aber *Hodge* schreckt auch vor schon ansatzweise philosophischen Fragen nicht zurück. Pflanzenschnitt, schön und gut. Und *wozu* machen wir das überhaupt? Seine Antwort verrate ich mal nicht.

Dazu ist das Buch sehr aufwendig illustriert, mit detailgenauen grafischen Pflanzendarstellungen, die einen in die Zeit einer *Maria Sybilla Merian* zurückversetzen.

Genau das Richtige also, um eingekuschelt in eine Decke in der Gartenlaube oder auf dem Balkongarten vom allfälligen Sommerregen abzulenken.

Buchtipp

Adalbert Stifter
Der Nachsommer

Wir befinden uns in Österreich in der Zeit des Biedermeier. Ein junger Mann begibt sich auf Wanderschaft, auf der Suche nach sich selbst und nach etwas, das er zu seinem Beruf machen möchte. Er findet Aufnahme in einem kultivierten Haus, verliebt sich und heiratet.

Einerseits ist über *Stifters* Roman nicht nur Positives gesagt worden. Unter anderem, dass vieles darin künstlich, welt- und realitätsfern sei (wahr!).

Andererseits hat das Lesen dieses Werkes etwas ausgesprochen Meditatives. Und es setzt einen Kontrapunkt zu der Hektik und Anspannung, mit denen heutige Generationen sich den gleichen zentralen Fragen widmen (müssen). Hier ist Jugend noch der Beginn einer Lebensreise und, wie der Nachsommer eben, der der Reife,

nicht die Phase, in der man schnell alles Wichtige erreichen muss, bevor es zu spät ist.

Filmtipp

Jean Becker
Ein Sommer auf dem Lande

Frankreich. Eine Sumpflandschaft in den 30er-Jahren. Zwei Freunde, Lebenskünstler. Und ein beliebiger Sommer in ihrem Leben. Mehr erzählt der Film im Grunde gar nicht. Man schaut und erlebt mit und bleibt, wenn der Film endet, mit einem wunderbaren Gefühl zurück, als habe man gerade sechs Wochen Sommerferien gehabt.

Hinweis, falls Sie im Internet nach diesem Film recherchieren oder ihn gar erwerben möchten: Es gibt auch noch eine 80er-Jahre-Sexkomödie gleichen Namens (aber anderen Inhalts).

Musiktipp

Rudi Carrell
Wann wird's mal wieder richtig Sommer

Während ich noch angestrengt überlegte, welche der vielen Möglichkeiten an Sommermusik ich wählen sollte, – Die Vier Jahreszeiten? Oder doch lieber das Bett im Kornfeld??? – hatte sich mein Unterbewusstsein schon entschieden. Irgendwann hörte ich dann auch selbst, was ich da vor mich hin summte: Den Klassiker der deutschen Radiosommer-Schlechtwettermusik.

Der Text lässt aus heutiger Sicht einiges an *political correctness* zu wünschen übrig (auch wenn sogar der Klimawandel schon vorkommt) und hat mich beim Lesen echt erstaunt. Fazit: Ich habe in all den Jahren offenbar immer nur dem Refrain gelauscht. Der allerdings ist 100% ohrwurmfähig und wird, wenn Sie den Song kennen, jetzt auch Sie vielleicht eine Weile begleiten.

Draußen herrscht gerade Tief „Kitty“. Wie singt Rudi Carrell: „... Sonnenschein von Juni bis September...“ Na gut. Vielleicht klappt es damit ja im nächsten Jahr...

Verwaltung & Impressum

Nächste Ausgabe

Der nächste Newsletter erscheint am 1.12.2016.

Newsletter abonnieren oder abbestellen unter <http://www.psn-wirtschaftsberatung.de/newsletter/>

Redaktion:

Dr. Petra Sonne-Neubacher
Dr. Marc Neubacher

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Dr. Petra Sonne-Neubacher
Thomas-Mann-Str. 7-9
24211 Preetz

www.psn-wirtschaftsberatung.de

© PSN Wirtschaftsberatung GbR – Gern dürfen Sie aus unseren Texten zitieren, wenn Sie dabei die Quelle angeben. Danke

Alle Angaben ohne Gewähr.